

# Return – Rückkehr возвращение

Maculan stellt Wohnungen für die aus Deutschland zurückkehrenden russischen Militärangehörigen fertig.

Gespräch zwischen Peter Lorenz, Margherita Spiluttini und Johanna Kandl in Twer, Russland.

**Margherita Spiluttini:** Ich wollte gerade sagen, daß die Situation, in der Sie sich befinden, nachdem es Ihre erste Auslandsstelle ist, noch etwas sehr Neues ist.

**Peter Lorenz:** Ja, das stimmt, was Sie sagen. Die Situation ist ja so: man ist zwar weg von der Familie, aber man merkt es halt immer nur, wenn man zu Hause anruft, daß man weg ist von der Familie, weil durch die tägliche Arbeit denken Sie kaum dran. Wir haben vor allen Dingen, das muß man ganz Klipp und klar herausheben, wir haben eine Supertruppe hier und das Team stimmt. Sie können sich auf jeden 100%ig verlassen, sie können auch mit jedem am Abend einen UK machen, sie können mit jedem am Abend an einem Tisch sitzen und sich die Hucke volllaufen lassen, wie man so gut Deutsch sagt. Man sagt sich auch mal schlechte und laute Worte, wenn was nicht funktioniert, oder ich brülle mal über den Flur oder irgendeiner muß mal zum Rapport antanzen - am nächsten Tag klappt das wieder. Die Lebensverhältnisse hier sind zwar einfach, aber, gut wir sind Bauleute, wir kennen das nicht anders. Das ist für uns normal. Am Abend ist natürlich nicht so sehr viel los hier. Wir sind dann meistens alle hier, zur Stadt geht kaum einer, weil das ziemlich gefährlich geworden ist für uns, sodaß wir hier eigentlich in unserem Kreis zusammen sind: der eine guckt halt fernsehen, die anderen spielen Skat - man unterhält sich dann. Sonntags, das ist halt dann meistens der Tag, wo man ein bißchen die Umgebung vor hat, wo man sich das Eine oder Andere ansieht. Da gab's eine bestimmte Situation für mich: Als wir den ersten Giebel im Jahre 1994 mit Farbe fertig hatten, als Mustergiebel, da hab ich dann mal davor gestanden - die Sonne schien so schön - da habe ich mir innerlich gesagt: jetzt bist du beim Werk, jetzt hast du's geschafft, jetzt wird das fertig. Bis dahin hatten wir alle noch unsere Zweifel gehabt, daß wir's überhaupt fertig kriegen mit den Russen, oder ob wir's überhaupt schaffen, da hab ich mir gesagt: Also, jetzt hast du's. Jetzt hast du's, jetzt hast du's im Griff, jetzt kriegst du das Ding fertig und das ist dann irgendwo eine Befriedigung. Und das greift dann alles in einander über: weil es wird immer mehr fertig. Und dann kommen die Leute, die hinterher einziehen.

**M.S.:** Ich habe das gesehen auf der Baustelle, sie sind wunderschön, die Wohnungen.

**Johanna Kandl:** Es wäre ja noch interessant, in eine bewohnte Wohnung zu kommen. In Wjasma waren wir in einer bewohnten Wohnung und das war wirklich wahnsinnig schön eingerichtet. Ich meine, vielleicht trifft das jetzt nicht unseren Geschmack, aber es war natürlich auch eine Wohnung die der Herr Oberstleutnant Wassiliew ausgesucht hat und wir haben sozusagen von oben den Zugang gehabt.

**M.S.:** Und es war auch sehr lustig, wir sind dort eingeladen worden von der Familie, die haben uns aufgetischt und dann haben wir noch getanzt. Die waren wirklich lustig auch. ...

**J.K.:** Der Herr Oberstleutnant war dann ein ganz phantastischer Tänzer..

**M.S.:** Aber das war sicher ganz untypisch dort. Die haben vom Microwellenherd bis zum Video, Computer, alles, was das Herz begehrt, haben die dort drinnen gehabt.

**P.L.:** Das ist sicher unüblich. Das werden Sie hier auch nicht so finden. Ich weiß nicht, ob wir's organisieren können. Ich kenne da drüben gerade niemanden, der eingezogen ist.

**J.K.:** Wir versuchen es einfach. ...

**P.L.:** Die müßten eingezogen sein, die in Deutschland waren, ins Haus 26. ...

**J.K.:** Dann müßten wir schauen, ob wir eine Frau mit einer Einkaufstasche sehen und die ansprechen.

**M.S.:** Rückkehrer aus Deutschland, das wäre schon ganz gut, weil die Frau Kandl ja schon in Berlin beim Abzug dabei war.

**P.L.:** Ach so?

**J.K.:** Ja, deshalb sind wir ja hier.

**P.L.:** Das wär' ja z.B. ein Aufhänger, daß man mit denen ins Gespräch kommt.

**J.K.:** Das interessiert mich auch gerade. Ich versuche auch gerade die Suworow-Militärschule anzurufen, weil ich da jemanden kenne, der dort arbeitet, hier sein Hochzeitsfoto.

**P.L.:** Das kann eh sein, daß er hier eine Wohnung gekriegt hat.

**M.S.:** Wenn er eingezogen ist, kommen wir dann wieder her. Dann werden wir endlich wirklich die Wohnung fotografieren können...

**J.K.:** Twer hat ja doch durch seine strategische Lage als klassische historische Stellung gegen den Westen und die Militärschulen eine ganz besondere Situation. Ich habe ja gestern z.B. sogar in der Kirchenzeitung einen Artikel gesehen, wo gestanden ist: „Christentum und Heer“. Also das dürfte etwas ganz Dominantes sein. Wie steht sozusagen die Kommunalverwaltung oder wie steht der Bürgermeister zwischen dem Zivilen und dem Militärischen?

**P.L.:** Das ist richtig, daß diese Stadt sehr durch das Militär geprägt ist: zum einen durch diese Fachschulen, Hochschulen, zum anderen die Garnison selbst und zum dritten natürlich durch einige militär-industrielle Komplexe, wo die Menschen arbeiten. Also, die Stadt lebt vom Militär. Viele haben ihre Arbeit beim Militär, sodaß der Bürgermeister eigentlich auch sehr eng mit den Militärs zusammenar-

beitet. Wir haben hier einen Garnisonschef, General Bulgakov, das ist ein sehr, sehr hochgeachteter und erfahrener Mann. Er war 13 Jahre in Afghanistan und ist „Held von Afghanistan“. Es gibt keinen, der sich da traut, gegen sein Wort zu widersprechen, - nicht weil er General ist, sondern weil er da dort war, weil er wirklich ein sehr erfahrener Mensch ist. Und dadurch gibt es sehr enge Kontakte zwischen der hiesigen Standortgemeinde und dem Bürgermeister und seiner gesamten Truppe; weil das funktioniert. Der Bulgakov ist derzeit auch in Tschetschenien. Er ist in der 3. Januarwoche direkt nach Tschetschenien. Er ist auch in Grosny mit seinen Leuten. Es hat uns damals nie so richtig gefallen, da waren wir wirklich sehr traurig darüber, daß die Leute da runter mußten von hier in Twer nach Tschetschenien. Das Image der Armee ist vielleicht nicht ganz so einheitlich, bei den jüngeren Menschen, obwohl bei den älteren Menschen ist es so in Fleisch und Knochen übergegangen...



Irina B. + Alexander B. bei ihrer Hochzeit in Lwow (Lemberg), jetzt Bewohner einer der von Maculan neuerrichteten Wohnungen in Rußland.

**J.K.:** Klar, die siegreiche Armee und der vaterländische Krieg und der geehrte Veteran und so...

**P.L.:** Bei den jungen Menschen gibt es, glaube ich, schon gewisse Gegensätze, daß die heute nicht so gern für's Militär sind, also, das hört man dann ab und zu schon.

**J.K.:** Aber die Flieger können nicht von hier direkt nach Grosny fliegen, oder fliegen die direkt von hier?

**P.L.:** Direkt von unserem Flugplatz, wir haben hier einen Flugplatz, sind die rein ins Innere und sind gelandet, mit ihren Militärmaschinen. Kurz vor Weihnachten, am 22. haben wir noch hier zusammen im Offiziershaus gesessen und haben so eine Weihnachtsfeier organisiert mit den Offizieren, die ja einziehen, mit unserem General. Da haben wir noch über Tschetschenien diskutiert und er hat damals schon gesagt: „Wer glaubt, daß das in vier Wochen abgetan ist, der ist ein Idiot.“ Das hat er auch generell an seine Führungsrigie nach Moskau geschickt, weil: er kennt die Leute, er war in Afghanistan, das ist nicht dasselbe wie in Tschetschenien, aber das ist derselbe Menschenschlag, die da in Tschetschenien kämpfen und er weiß auch was es da für Waffen unten gibt. ... Damals hat er selber, glaub' ich, noch nicht dran gedacht, daß er da run-

ter muß. Aber es ist dann nun halt passiert: er wurde einrekrutiert. Wieviele jetzt speziell aus der Garnison da unten sind, weiß ich nicht. Aber von ihm, das weiß ich. Er hat zwar noch ständig Kontakt über Telefon mit seinen hiesigen Leuten, auch mit Monolitstroj, die haben noch sehr gute Beziehungen zu ihm. ... Aber, ganz einfach, weil er uns am Anfang der Baustelle auch geholfen hat. Was glauben Sie, wie wir hier auf die Nase gefallen wären, wenn wir den nicht gehabt hätten. Er hat, wenn's losging, um Betten bereitzustellen für die Baracken hier, wo die Arbeiter drin schlafen, die Betten sind alle von ihm aus seinen Reservaten. Wenn's darum ging, zu organisieren, die erste Verpflegung, um Zelte, in der ersten Nacht haben wir in Zelten geschlafen. Das hat er alles mit uns organisiert, weil er einfach wollte, daß es losgeht. Wirklich, das ist ein persönlicher guter Freund von mir. Ich hoffe nur, daß er gesund wiederkommt, daß ihm nichts passiert.

**J.K.:** Ist durch den Krieg in Tschetschenien die Akzeptanz des Militärs mehr oder weniger geworden in der Bevölkerung?

**P.L.:** Das ist schwer zu beantworten, weil hier sollen keine Soldaten unten sein, sondern das sind alles Offiziere und das sind irgendwo Berufsrisiken, Berufsoffiziere für die das Risiko letztenendes dazugehört. Wenn du so einen Beruf eingehst und so einen Befehl bekommst, dann mußt du dann auch hingehen. Das nützt ja nichts.

**J.K.:** Ich wollte z.B. diesen Kritikpunkt auch gar nicht so formulieren, aber diese Wohnungen haben ja

kov damals, kurz vor Weihnachten ins Gesicht gestreut: „Du, sag mal, nach dem 2. Weltkrieg, da wart ihr ja an der Macht gewesen, bis Mitte der 80er Jahre, also, bis Gorbatschow kam letztenendes, - und wie ist denn das jetzt mit eurer Armee?“ Und da sagte er: „Ganz einfach, das ist ein Kaderproblem: Unsere alten Offiziere, - so, wie er und alle, die noch die Knochen der 50er und 60er Jahre haben, die dort zur Schule gegangen sind, das alles mitgemacht haben, - die sind überzeugt von der Sache und die sind 150%ige Militärs.“ Und dann sagte er: „Wir haben ganz einfach keinen Nachwuchs mehr und das, was wir bekommen, das ist ganz einfach auch nicht mehr dazu zu überzeugen und damit verliert die Armee natürlich an Kraft. Wir haben zwar die schönste und modernste Technik, oder eine Technik, die zwar einfach ist, aber funktioniert, damit können sie sicher das eine oder andere Gefecht gewinnen, aber diese Moral in der Truppe, diese Tradition, die eigentlich eine Armee aufbaut, diese Tradition ist nicht mehr da, nicht mehr so da.“ ... Gehen Sie mal in die Schule. Gehen Sie mal in die Klassen, so 14, 15 Jahre und fragen Sie dort die Jungs, was sie werden wollen. Die sagen: Wir wollen zur Mafia, wir wollen Geld verdienen. Eine Ausbildung oder sowas sehen die als sinnlos und nutzlos an, weil sie durch ihre Eltern durch das tägliche Leben sehen, daß es keinen Zweck hat. Aber die Mafiosos, die fahren ein teures Auto, die holen die Dollarscheine aus der Tasche raus. Die haben das Geld. Und das ist natürlich der Nährboden, daß dieses Verbrechen so überhand nimmt. Eine Katastrophe ist das, katastrophaler Zustand derzeit.

**J.K.:** Sehen Sie eigentlich irgendeinen Zusammenhang zwischen der Rückkehr der Soldaten und dem Krieg in Tschetschenien?

**P.L.:** Nein.

**J.K.:** Weil ich, in meiner Naivität, ich stelle mir das einfach wirklich so vor, daß man dann Kräfte frei hat.

**P.L.:** Nein. Die hat er vorher auch gehabt, die Kräfte.

**J.K.:** Es ist nicht sozusagen eine Beschäftigungspolitik, wo man die in einen lang anhaltenden Krieg schickt?

**P.L.:** Das hat damit überhaupt nichts zu tun, denen geht's um ganz andere Dinge, denen geht's um's Öl. Und das ist ein Zufall, daß das gerade jetzt in die Zeit fällt. Das hätte auch schon vor 3 Jahren passieren können, daß die Russen rausgehen aus Deutschland. Also, das ist ein Zufall, daß das in die Zeit fällt. Die Zeit des Umbruchs ist ja nicht nur in Deutschland, in Ostdeutschland, in Polen, Ungarn, sondern auch in Rußland.

**J.K.:** Auch in Tschetschenien.

**P.L.:** Auch in Tschetschenien, auch in Jugoslawien. Sie können ja hingucken, wo es jetzt brennt und das hängt ja alles mit diesem Zerfall des kommunistischen Systems letztenendes zusammen, daß die uralten Zänkereien wieder aufgeflammt sind und jeder will jetzt sagen, das ist meines, das gehört mir. Es gibt immer irgendwelche Interessen, sei es Öl, sei es Land, sei es irgendetwas anderes, wo es darum geht. Keiner gibt nach und alle verdienen am Krieg. Bei jeder Kugel, die da abgeschossen wird, verdienen ja im Hintergrund welche. Und solange das so ist, wird es sowas immer geben. Das ist nun gerade Zufall, daß das hier in Tschetschenien ist. Es hätte genausogut die Ukraine sein können. Oder Weißrußland. Sehen Sie, in der Ukraine ist das Leben wesentlich schlechter als in Rußland. Den Russen geht's ja letztenendes noch gut, gegenüber ihren abtrünnigen Republiken. ... Ich meine, ich habe das ja mein ganzes Leben lang da drüben mitgemacht mit den russischen Soldaten. Und wir haben ja auch für die Soldaten damals in Ostdeutschland gebaut. Der Abzug ist die eine Seite. Davor gibt es ja auch eine Entwicklung, die die Menschen, die jetzt zurückgekommen sind, in Deutschland gehabt haben. Ich meine, die haben dort auch Hinterlassenschaften und ich meine, das ist nicht so einfach vom Tisch zu wischen für uns Deutsche, speziell auch für uns Ostdeutsche, ungeachtet dessen, daß unsere Wirtschaft damals ja auch eher Schrott war. Aber die sind jetzt weg, komplett weg und jetzt haben wir da Kasernen und Schießplätze und sonst was auf dem Hals und wissen nicht einmal, wie wir dort rangehen sollen. Ich meine, wir wissen schon, wie wir technisch da rangehen sollen, aber wer soll das bezahlen. Man redet von 50, 60 Milliarden DM, die das allein kostet, um das entweder zu sanieren und einer normalen zivilen Nutzung zuzuführen, oder man muß es halt abreißen, man muß es entsorgen, man muß etwas Neues hinstellen. Irgendetwas muß man ja tun. Ich meine, der Kreis ist noch lange nicht geschlossen nach der Ära 2. Weltkrieg. Der letzte Soldat hat am 1. September 1994 Deutschland verlassen. Das ist faktisch richtig. Aber was ist zurückgeblieben in Deutschland. Das ist sicherlich nicht überall in Europa bekannt. Wir, wie gesagt, wir kennen das aus eigenem Erleben, wir sehen es jeden Tag. Wenn ich zu Hause vorbeifahre. Wir machen auch schon die Augen zu, damit man's nicht sieht, weil es ganz einfach nicht mehr in unser Bild derzeit paßt. Früher hat keiner sich Gedanken darüber gemacht. Da war das auch normal. Aber jetzt ist es so, ringsum blüht alles, da wird gebaut, wird gemacht. Da entstehen Gewerbegebiete, die Menschen finden wieder Arbeit. Alles wird schön. Alles wird akkurat, so wie man es von Deutschland gewohnt ist. Und mitten drinnen steht so eine Ruine. Was macht man da? Und jedesmal wird man dran erinnert: es war ja noch was gewesen.

Peter Lorenz ist Baustellenleiter der Firma Maculan in Twer. Speziellen herzlichen Dank an Herrn Friewald, Herrn Anmasser, Herrn Grem, Herrn Lorenz und Herrn Ableidinger.

RETURN Oktober 1994 bis September 1995 • Kuratorin: Judith Fischer

September 1995: Künstlerin Johanna Kandl „Russland“

Eine Ausstellung im Rahmen des Kuratorenprogramms von Stella Rollig, beauftragt vom Bundesminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst. Ein Projekt des museum in progress in Kooperation mit der Tageszeitung DER STANDARD.